[Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und finde es wirklich knorzig.
Daß unser hohe Kantonsrat
Nicht stimmen will proporzig.

In allen Dingen ging Zürich
Den andern Kantonen voran,
Hier stellt er sich bockbeinig
Inmitten der Fortschrittsbahn.

Jedoch der Proporzgedanke,
Friegt' er auch diesmal ein Loch,
Dringt durch bei unserm Volke
Und dann — dann siegt er doch!

Das verkannte Genie.

Die Genieoffiziere finden eine 65tägige Rekrutenschule für Genietruppen zu kurz. Wie viel eher werden die weniger genialen Truppen 70 Tage zu ihrer Ausbildung nötig haben!

Stanislaus an Ladislaus.

M 1 liäper Frather!

Jetzig währ die Faßn8 glicklich überen, morauph siech mänz Mennlain und Weibulein so gfrait hatt, unt der Aschermittwoch ist pai mehr oter weniger Laiten peraitz einkehrt unt zwahr in Gschtalt son diewerßen Pfant= unt Leihscheinen oder statt ter Uhr im Westentäschli miht tem fiel mißprauchten Haußschließel ahn ter Talmi=Uhrketten. Ter Kahter ist auch im Zircher Kahndonsratzahle umgegangen, trum hapens auch ten Großratzbroportz abengeheit. Aper 's kohmt schon noch anders, Viath schustizia et bereat muntus! Ter 100 000fränkige Plih=Wydler ischt ja auch schohn in sainen heumattlichen Fluhren son ther Bollenzei miht ofenen Armen embfangen worten unt ten faißen Zolltevrautanten Fehr hapen Sie in Kehl ahn ter Kehle unt am Grawattel gepaggt. Mich nimtz nuhr Wunter, op tie nicht minteschtenz doppelt gegiljottinirt werten unt noch nachdregglich 100 Jahre Gfengnis krieghen — nach tem Urteil im Breßbrozeß der „N. Z. N." müßt es asen kohmen. Ein bitzelain gfrait hatz mich, tas in Bareis ter Briand jetzig 1 Fersehnix=Kombromiß=Bolidigg aingschlagen hat unt tapei fascht ter herte Grint vom Glemanco ins Waggeln kham. Im iprigen het ter Winter widder von fornen ahngfangen, so taß ich miht gfitterten Sand=Aalen im Schnee tapen mueß. Tie Leisenbeth jahmert fuscht schohn iper ten ebiglangen Winther miht ten teiren Kolenbreißen, untz fahlt ihr ihmer schwärer, mirs Bett warm z'halten, waß son ahlen Ahnehmlichkeiten tie liapschte wahr teinem dreien

Stanislaus.

Politische und ordinäre Leberreime.

Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Kater;
Der Karneval ist jetzt vorbei. — Wen nehm ich zu Gevatter?
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Käutzchen;
In Deutschland trägt nach Haby=Art der Leutnant stets sein Schnäuzchen.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Schnecken;
Das Zentrum sitzt so schwarz und dicht im Reichstag zum Erschrecken.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Drachen;
Herr Dernburg führt jetzt billiger in Afrika die Sachen.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einer Schlange;
So lang's Minister=Kriseln tut, macht es dem Papst nicht bange.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Molche;
Die Dumawahl gibt Arbeit viel für Mörder, Dieb' und Strolche.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Strauß,
Die Friedenskonferenz im Haag reibt sich die Augen aus.
Die Leber ist von einem Hecht, doch nicht von einem toten;
Nun wollt' ich gerne Lehmann sein, hätt' ich auch seine Noten.
Die Leber ist von einem Hecht und nicht von einem Schwane;
Nach Versequal und Mittagsmahl schmeckt der Kaffee mit Sahne!

Ein Interview.

Es gelang endlich auch unserm Reporter nach vieler Mühe den neu gebackenen Millionär, Herrn Lehman zu interviewen. Wir hoffen, die Leser des Nebelspalters werden dies zu schätzen wissen. Doch lassen wir dem Reporter das Wort:

Als ich mein Bleistift sorgfältig gespitzt hatte, begann ich: „Mit welchem Beine pflegten Sie, vor dem Gewinne, morgens aus dem Bette zu springen?"

Lehmann: „Ich glaube mit dem rechten Beine."

Ich: „Nachdem Sie nun die Million gewonnen haben, gedenken Sie diese Gewohnheit beizubehalten?

Lehmann: „Ich muß um vernünftigere Fragen bitten".

Ich: „Wie viele Pulsschläge hatten Sie, als Sie sahen, daß Ihre Nummer die einzig gute unter Millionen Nieten war?"

Lehmann: „Das weiß ich nicht."

Ich: „Standen Sie nicht vor Verwunderung auf den Kopf und jauchzten dazu oder vielleicht umarmten Sie das ganze Personal und ließen Champagner kommen? Bestellten Sie sofort einen Extrazug nach Mailand?"

Lehmann: „Nichts von allem. Ich arbeitete ein wenig mehr um die versäumte Zeit nachzuholen."

Ich; „Was gedenken Sie nun zu tun." Werden Sie sich eine Jacht halten oder einen großen Ozeandampfer?" Bauen Sie sich ein Schloß oder kaufen Sie ein Fürstentum?"

Lehmann: „Ich werde fortfahren zu arbeiten."

Ich: „Wie viel werden Sie von der Million versteuern?"

Lehmann: „Die Frage scheint mir unnütz."

Ich: „Sie leiden, wie man mir sagte oft an Zahnweh. Wollen Sie diese gewöhnliche Krankheit auch als Millionär beibehalten oder würde es sich nicht empfehlen etwas nervös zu werden oder vom guten Essen das Zipperlein zu kriegen?"

Lehmann: „Ihre Fragen kommen mir vor, als wenn es bei Ihnen im Kopfe nicht ganz geheuer wäre."

Herr Lehmann erhob sich nun zum Zeichen, daß er die Audienz als beendigt ansah. Ich klappte mein Notizbuch mit den wertvollen Aufzeichnungen zu und empfahl mich unter tiefen Bücklingen.

Zentrum lauf ab!

Zentrum sieht so stolz auf uns hernieder, es will häßlich in der Mitte sein,
Nimmt so ganz verwegen hin und wieder kappig eine erste Stelle ein.
Rupft und stupft im Reichsrat frech umher, und regieren läßt sich leider schwer
Mit dem recht verwünschten Uebermehr.

Zentrum zurück.

Minderheit, du sollst und mußt dich fügen, uns're Macht ist nicht von dieser Welt,
Rechter Frömmigkeit kanns nicht genügen, tolerant zu sein, wo Freisinn bellt,
Nicht wo's hell ist, wohnt das Glück, extra machen wir uns neu und dick,
Zornig oder sanft: — da lies zurück.

Frau Stadtrichter: „Exgüsehne, Herr Feusi, i hä da öppis glese, vun=ere Bo=protzionalwahl, wo s' abegwüscht händ im Kantonsrath am Fasnacht=Zistig; was ist au das chetzers?"

Herr Feusi: „„Proportional" wänd Sie säge, Frau Stadtrichteri. Ja, wemers recht wott säge, händ s' da inne es Fasnachtstuck gspillt, daß mer si na lang mueß schiniere; die, wo dä Atrag abegwüscht händ, hätted am beste tha, wenn s' grad Larven agleit hätted, mer hätt s' denn nüd kännt".

Frau Stadtrichter: „Jetz weiß i, was vorher und säb weiß i".

Herr Feusi: „Hä, das ist bald g'espliziert. Uf Tütsch heißt's Verhältnißwahl. D'Atragsteller händ welle bezwecke, daß inere G'meind ine jedi Partei verhältnißmäßig richtig, gerecht vertrete sei in Bihörde, daß nüd z. B. am en Ort vo 4000 Stimmberechtigte 1900 gar kei Vertreter händ, will di ander Partei mit 2100 Stimme Meister ist".

Frau Stadtrichter: „Das wird woll ä rechti Meinig si? Und das händ s' abegwüscht? I jeder Familie und wenn s' nu Zigüner wäred, hät Jedes, au 's Chlinst, Aspruch uf Recht. So, das hät ehne nüd paßt? Die händ au na en zarte Bigriff vo Recht und Gerechtigkeit" —

Herr Feusi: „Nu nüd so gäch, Frau Stadtrichteri, das sind scho lang Fröndwörter gsi für d'Politiker".

Frau Stadtrichter: „Aber es hebed ja na öppen 80 gfehlt im Kantonsrath?"

Herr Feusi: „Ebe ja. I d'r Stadt inne törfed d'Kind Schuel nüd verschlüfen a d'r Fasnacht, haarhingegen im Kantonsrath machts nüt. Wäred die Andere 98 nu au grad na ga böhgge!